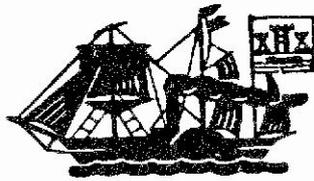


# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg, Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

122. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. Dezember 1970

Nummer 23



## Der Winter kommt nach Mantwieden

*Auch in unsere Heimat kehrt nun der Winter ein. Die Bäume sind kahl. Nach langer Trockenheit ist es endlich zu den ersten herbstlichen Regen, aber auch schon zu den ersten Nachtrösten gekommen. Unser Bild zeigt den Bauernhof von Martin Döring in Mantwieden, Kreis Heydekrug. Der Besitzer wurde nach Sibirien verschleppt. Sein Hof ist nun Schafstall der Kolchose.*

# Die Berliner Memelländer-Entscheidungen

## Vier Spätaussiedlern wurde die Kriegsgefangenenentschädigung versagt

### Aussiedleronderdienst des „Memeler Dampfboots“

Wie schon in Nr. 20/S. 262 berichtet, fällt das Bundesverwaltungsgericht in Berlin am 9. September zwei Memelländer-Entscheidungen, mit denen vier unserer Spätaussiedler in ihren Ansprüchen nach dem Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz abgewiesen wurden. Diese Urteile haben grundsätzliche Bedeutung für viele noch in der Schwebe befindliche Memelländer-Verfahren vor Behörden und Verwaltungsgerichten. Wer bisher noch ohne Entschädigung ist, wird kaum auf eine solche hoffen dürfen.

Die Schicksale, über die verhandelt wurde, können höchstens den kalt lassen, der als Unbeteiligter Dutzende solcher Fälle an sich vorüberziehen läßt. Es handelt sich um Landbewohner aus dem nördlichen Memelland, die im Oktober 1944 die Ungunst des weitesten Fluchtweges nach Ostpreußen hatten und daher vor Überschreiten des Memel- oder Rußstromes in die Hände der Russen fielen. Sie wurden 2 - 3 Wochen unter freiem Himmel festgehalten, dann mit anderen Flüchtlingen auf einem Bauernhof zusammengepfercht und unter Aufsicht von Rotarmisten zu Arbeiten geführt. Sie wurden auf russischen Befehl in ein anderes Dorf verlegt und dort wiederum zu Arbeiten für die Russen eingesetzt. Im Frühjahr 1945 schickte man sie in die Heimatdörfer, wo sie in der Landwirtschaft, zum Straßenbau und Holzeinschlag und später auf Kolchosen arbeiten mußten. Die Arbeiten fanden unter Bewachung statt. Den Wohnort durften sie befristet und nur mit Genehmigung verlassen.

Das ist der Tatbestand aus einem der beiden Urteile. Die Memelländerin des anderen Urteils war von den Russen sogar zu Hilfsarbeiten in einer Schlächtereikompanie herangezogen worden. Trotzdem urteilte nun das Bundesverwaltungsgericht: „Die Kläger hatten keinen Anspruch auf Kriegsgefangenenentschädigung.“

Die Begründung, die der V. Senat unter Senatspräsident Prof. Dr. Hering für seine Ablehnung gibt, ist nur schwer verständlich. Sie ist relativ kurz und läßt eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem heiklen Problem der Gleichheit vor dem Gesetz, das nicht nur das Bundesverfassungsgericht angeht, vermissen. Dieses Problem ist dadurch entstanden, daß die aus Ostpreußen nach Hause verschleppten Memelländer ebenso voll entschädigt werden wie die aus dem Memelland nach Sibirien deportierten, während man allein diejenigen Spätaussiedler aus dem Memelland unentschädigt läßt, die infolge ihres Wohnsitzes weitab vom Memelstrom noch auf memelländischem Boden in die Hände der Roten Armee fielen.

Die Bundesrichter bestreiten nicht, daß unsere Landsleute unter Freiheitsbeschränkungen und Bewachungsmaßnahmen zu leiden hatten. Sie vergleichen das Schicksal der Memelländer mit dem der Ostpreußen und stellen fest: „Allerdings hat die deutsche Bevölkerung des Memellandes insofern ein härteres Schicksal erlitten, als die ihr auferlegten Freiheitsbeschränkungen wegen der erst sehr spät eröffneten Ausreisemöglichkeiten nach Deutschland erheblich länger dauerten, als dies bei deutschen Zivilpersonen in den übrigen Ostgebieten im allgemeinen der Fall war.“ Sie sind aber der Meinung, es müsse dem Gesetzgeber vorbehalten bleiben, ob und inwieweit für diese Spätaussiedler eine Hilfe entsprechend der Kriegsgefangenenentschädigung zu gewähren sei. Eine Kriegsgefangenenentschädigung könne ihnen „trotz der Härte des erlittenen Schicksals“ nicht zuerkannt werden.

Diese Haltung des Bundesverwaltungsgerichts steht in krassem Gegensatz zu den früheren Memelländer-Urteilen mit ähnlichem Tatbestand. Bisher teilte der V. Senat in seinen Memelländer-Entscheidungen stets zugestanden, daß unsere Landsleute ähnlich wie echte Kriegsgefangene aus Sicherheitserwägungen der Sowjetmacht mitten in den Kampfhandlungen in Gewahrsam genommen worden seien.

**„Die Flüchtlinge wurden festgenommen und durch sowjetische Soldaten nach M. abgeführt, während die militärischen Operationen in diesem Kampfraum noch in vollem Gange waren. Für die sowjetischen Truppen kam es daher in erster Linie darauf an, das Kampfgebiet von den die militärischen Operationen hindernden Flüchtlingstrecken zu säubern. Solche Erwägungen entsprechen aber einem Sicherheitsbedürfnis der militärischen Kriegsführung.“**

So heißt es noch in BVerwG V C 1.63 vom 13. 5. 1964, einem Memelländer-Urteil, an dem sich der V. Senat am 9. September nur schwer vorbeiwenden konnte. Jetzt aber wird dieser entscheidende Abschnitt der Gewahrsamsnahme wie folgt angesprochen:

**„Sie könnten nur dann Kriegsgefangenenentschädigung beanspruchen, wenn ein ursächlicher Zusammenhang zwischen den ihnen auferlegten Freiheitsbeschränkungen und einem Ereignis, das unmittelbar mit der Kriegsführung im Zusammenhang stand, vorgelegen hätte, und ihr Schicksal auch im übrigen dem der Kriegsgefangenen vergleichbar wäre.“**

Augenblick mal! Wie war denn 1944 die Situation? Die Russen stießen am 9. Oktober in die flüchtende Zivilbevölkerung hinein über Heydekrug bis zum Rußstrom vor, Kurland und Memel-Brückenkopf von der übrigen Front abschneidend. Tiefflieger schossen in die Flüchtlingstrecken. Granaten schlugen in die Wagenkolonnen. Die Russen kamen auf den verstopften Straßen nur schlecht voran. Sie warfen die Memelländer von den Wegen und Chausseen und sammelten sie unter freiem Himmel auf bewachten Plätzen, damit diese die militärischen Operationen bis zur Sicherung der Stromlinie nicht mehr behindern konnten.

War dieser russische Vorstoß zum Strom und zum Haff ein Kriegsereignis oder nicht? Stand die Festnahme der unglücklichen Deutschen aus dem Kreise Memel mit diesem Ereignis in einem ursächlichen Zusammenhang oder nicht? Die Berliner Bundesrichter hüten sich, hier eine klare Antwort zu geben. Sie haben den Akt der Festnahme aus Sicherheitserwägungen mehr als einmal analysiert, immer zugunsten der Memelländer – ob er auf ostpreußischem oder memelländischem Boden vor sich ging. Statt dessen verlangen sie in einem Nachsatz, das Schicksal der memelländischen Zivilisten müsse auch im übrigen dem der Kriegsgefangenen vergleichbar sein.

Damit aber betritt man einen schwankenden Boden. Wie war denn das Schicksal der militärischen Kriegsgefangenen? Gibt es da eine Norm? War es in Frankreich wie in Rußland, in den USA wie in Jugoslawien? Hatte jeder Plenny in Rußland das gleiche Schicksal? Blieben die Umstände der Gefangenschaft von der Gefangennahme bis zur Entlassung gleich? Hatte es ein Landsler in einem Lager bei Moskau schwerer als eine Memelländerin in Stankaiten auf der Sowchose? War der Kriegsgefangene in einer Baracke am Ural unfreier als die memelländische Mutter in einem Keller in Heydekrug beim Einmarsch der Russen?

Der V. Senat weist darauf hin, daß das KgfEG außer Wehrmattsangehörigen nur diejenigen Zivilpersonen entschädigen will, die aus gleichem Anlaß in Gewahrsam gerieten und das gleiche Los wie Kriegsgefangene erlitten haben.

Nun – daß die Memelländer aus gleichem Anlaß, nämlich aus Sicherheitserwägungen der Sowjetmacht, in Gewahrsam gerieten, war schon mehrfach von den Berliner Richtern festgestellt worden. Und daß sie sich unter Aufsicht befanden, unter Bewachung arbeiten mußten und nur befristet und mit Genehmigung Besorgungen machen durften, steht selbst in dem Urteil vom 9. 9. 70.

Allen Beteiligten ist klar, daß das KgfEG nicht dazu da ist, Leiden und Entbehrungen der deutschen Zivilbevölkerung in den besetzten Ostgebieten zu belohnen. Die Memelländer wollen entschädigt werden, weil sie mitten in den Kämpfen, zum Teil mit deutschen Soldaten, in Gefangenschaft gerieten, unter Freiheitsbeschränkungen und ständiger Bewachung gegen ihren Willen festgehalten wurden und – anders als die militärischen Kriegsgefangenen – 15 und mehr Jahre auf die Entlassung nach Deutschland zu warten hatten.

Auch den Berliner Bundesrichtern war in ihrer Haut nicht ganz wohl, als sie die beiden schwerwiegenden Urteile fällten. Es waren ja nicht die ersten Memelländer-Urteile. Und so machten sie am Schluß ein Zugeständnis: **In besonders gelagerten Einzelfällen kann ein Ereignis der militärischen Kriegsführung unmittelbar ursächlich für die Festnahme deutscher Bewohner des Memellandes gewesen sein. Folgende Bedingungen müssen erfüllt sein:**

- 1. Der Memeldeutsche muß im räumlichen und zeitlichen Zusammenhang mit den Kampfhandlungen unmittelbar nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen von der übrigen Bevölkerung abgesondert und in ein Internierungslager eingewiesen worden sein. Oder er muß
- 2. zu unmittelbaren Dienstleistungen für die kämpfende Truppe herangezogen und interniert worden sein, während die militärischen Operationen in diesem Kampfraum noch in vollem Gange waren.
- 3. Immer muß es sich um ein Einzelschicksal handeln, das sich von dem unterscheidet, welches die übrige Bevölkerung aus Anlaß der Besetzung ihrer Heimat durch fremde Truppen erdulden mußte,
- 4. Ein Kriegsgefangenenähnliches Schicksal kann auch vorliegen, wenn sich die

**Gewahrsamsmacht maßgebend von der Befürchtung hat leiten lassen, die als Minderheit inmitten eines fremden Volkstums lebende deutsche Bevölkerung könnte der „Befreiung“ des Landes und dem staatlichen Neuaufbau hinderlich werden.**

Soweit der Katalog der Gründe, aus denen auch heute noch ein Memelländer mit Erfolg Entschädigungsansprüche verfolgen könnte. Der Gesamteindruck der beiden Urteile ist bedrückend: Während jeder, der aus Ostpreußen ins Memelland zurückverschleppt wurde, entschädigt wurde und wird, werden die Landsleute mit den weitesten Fluchtwegen von den Hunden gebissen. Von ihnen sollen nur krasse Einzelschicksale entschädigt werden. Peinlich ist, daß es sich bei den Urteilen BVerwG V C 1. 63 oder V C 24. 58 keineswegs um extreme Einzelfälle, sondern um Regelschicksale handelte.

Was ist nun zu tun?

Gegen die Berliner Entscheidungen gibt es die Verfassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht. Ist dieser Weg aussichtsreich? Wer will das im voraus sagen? Doch kommen auf die in Berlin unterlegenen Memelländer erhebliche Gerichtskosten und Anwaltsgebühren zu, da vor dem Bundesverwaltungsgericht Vertretungszwang besteht. Wer wollte

den Abgewiesenen nun weitere Unkosten unbestimmter Höhe zumuten?

Sollte man dem Rat der Berliner Richter folgen und an den Gesetzgeber, also den Bundestag, herantreten, damit dieser den Spätaussiedlern eine der Kriegsgefangenenentschädigung ähnliche Hilfe schafft? Auch das erscheint wenig sinnvoll, denn in Bonn hat man wohl andere Sorgen, als für die kleine Gruppe memelländischer Spätaussiedler eine Extrasuppe zu kochen. Man wird dort mit Recht darauf hinweisen, daß KfEG und Häftlingshilfegesetz weitherzig genug gefaßt sind, um auch den Memelländern zu helfen.

Die Gewaltenteilung ist ein Grundpfeiler der Demokratie und zweifellos ein Segen. Wenn aber der Bundestag ein Entschädigungsgesetz erläßt und zudem noch seine weitherzige Anwendung ausdrücklich empfiehlt, wenn dann die ausführenden Behörden nicht den Mut haben, der Empfehlung zu folgen und die Entscheidung an die Gerichte weitergeben, wenn schließlich das höchste zuständige Gericht zugunsten der Memelländer an das zuständige Bundesministerium appelliert und, nachdem das betreffende Ministerium abgewinkt hat, ebenfalls negativ entscheidet – dann bleibt nicht nur der kleine Spätaussiedler aus Wietullen oder Gibbischen-Peter auf der Strecke.

das Kaudinische Joch zu zwingen und nach der militärischen auch für die politische Kapitulation, für die bedingungslose Unterzeichnung eines Rachefriedens willfährig zu machen. Entgegen dem humanen Denken des fortschrittlichen Menschen- und Völkerrechtes leitet Warschau somit aus Krieg und Kriegsfolgen, aus den unsäglich beklagenswerten Opfern der Gewaltpolitik Hitlers, nunmehr seinerseits den Anspruch auf Rache, auf die Vertreibung von 9 Millionen Deutschen aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat und auf gewaltsame Annexion eines Viertels deutschen Landes ab.

Bonn hat diesem unmoralischen und unchristlichen Anspruch weder vor den Verhandlungen noch während der Verhandlungen nachhaltig widersprochen. Die deutschen Unterhändler haben sich im Gegenteil von vornherein, dem polnischen Ansinnen entsprechend, auf einen Canossa-Gang eingerichtet. Was insbesondere die Vertreibungsleiden, die Vertreibungsverbrechen und die Vertreibungsoffer betrifft, so begnügte sich Scheel in Warschau mit der Feststellung, daß der Vertrag die Vertreibung nicht legitimieren könne und dürfe, während im Vertragstext von Vertreibung und Vertriebenen mit keinem Wort die Rede ist. Die deutschen Unterhändler haben somit die „moralische Ausgangsbasis“ im Sinne des polnischen Ansinnens nahezu widerspruchlos hingenommen.

### Zu Artikel I.

Erst recht gilt das für den Kernpunkt des Vertrages, die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze in Art. I. Es ist viel davon die Rede gewesen, daß die deutsche Delegation in der Scheel-Runde um jedes Wort dieses Artikels „zäh und hart gerungen“ habe. Fest steht jedoch, daß am Ende so formuliert wurde, wie das Gomulka in seinen vorangegangenen Reden vorgedacht und vorgeschrieben hatte. Schon in seiner Rede vom 17. Mai 1969, in der er Bonn einlud, die Anerkennung zu vollziehen, hatte er wörtlich festgestellt: „Polen wird niemals mit der deutschen Bundesrepublik einen Vertrag in der Frage der Oder-Neiße-Grenze abschließen, der von dem mit der Deutschen Demokratischen Republik abgeschlossenen Vertrag von Zgorzelec (Görlitz) abweicht.“ Der Vergleich der Texte von Görlitz und Warschau ergibt, daß sich die Bonner Unterhändler dieser „Grundbedingung“ unterworfen haben. In Art. I. des Görlitzer Abkommens heißt es wörtlich: „Die hohen vertragschließenden Parteien stellen übereinstimmend fest, daß die festgelegte und bestehende Grenze, die (folgt geographische Beschreibung analog dem Text des Potsdamer Abkommens), verläuft, die Staatsgrenze zwischen Polen und Deutschland bildet“ (Sperrungen hier und im folgenden durch Verf.). Dieser Text ist in Art. I. des Warschauer Vertrages wörtlich übernommen worden, mit dem Unterschied lediglich, daß sich das Görlitzer Abkommen schon in der Präambel ausdrücklich auf Potsdam bezog, während dieses Abkommen im Warschauer Text im Zusammenhang mit der Bestimmung des Grenzverlaufs in Art. I. zitiert wird. Im übrigen werden die Worte „bestehend“, „festgelegt“, „Verlauf“ lediglich innerhalb des Satzgefüges verschoben, sie decken jedoch voll den Sinn der Görlitzer Aussage zur Grenzfrage.

Dennoch halten sich die deutschen Unterhändler zugute, daß es ihnen gelungen sei, durchzusetzen, daß in Artikel I. nicht von der „Festlegung der Grenze in Potsdam“ sondern lediglich von der „Festlegung des Verlaufs der Grenze in Potsdam“ die Rede sei. Eine Nuance, aus der allenfalls phantasiereiche politisierende Philologen, nicht aber nüchterne Realpolitiker eine Art Vorbehalt hinsichtlich der endgültigen Festlegung im Friedensvertrag gemäß

# Das Warschauer Diktat

Ein Rache- und Vergeltungsvertrag ist unannehmbar

Von Clemens J. Neumann

Die Veröffentlichung des Textes des Polen-Vertrages bestätigt, was zuvor schon unbefangenen Beobachtern klar war: Dieser Vertrag ist kein Vertrag, er ist ein Diktat! Anders als in Versailles durfte die Bundesrepublik Deutschland mit Polen zwar verhandeln, aber Warschau ließ sich auf die Verhandlungen nur unter der Bedingung ein, daß die Grundforderung, die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze von Bonn akzeptiert werde. Das war zuvor schon im Moskauer Vertrag geschehen, und das ist jetzt in der Warschauer „Zweitausfertigung“ des Moskauer Anerkennungsvertrages bekräftigt worden.

Das Warschauer Dokument ist, was die polnische Seite betrifft, nicht vom Geiste der Versöhnung, sondern vom Geist der Gewaltpolitik, vom Anspruch auf Rache und Vergeltung diktiert. Diese Einstellung entspricht einer Politik, wie sie von Hitler und Stalin zum Entsetzen und Verderben der Welt vorgelebt und zur Maxime machtpolitischen Handelns gemacht worden ist.

Verträge dieser Art schaffen und sichern nicht den Frieden. Sie ziehen Unfrieden im Lande nach sich und ermutigen zu Gewaltpolitik, zu der Politik, „vollendete Tatsachen“ zu schaffen, die alsdann von den wehrlosen und unterlegenen Opfern der Gewalt „um des lieben Friedens willen“ anzuerkennen wären. Es liegt deshalb nicht nur im deutschen Interesse sondern im Interesse aller Völker, daß dem in Warschau vereinbarten Rache- und Gewaltvertrag mit Aufbietung aller moralischen und politischen Kräfte widerstanden wird. Die Ratifizierung der Moskauer und Warschauer Verträge muß verhindert werden, um Raum zu schaffen für eine konstruktive, gerechte Politik, die einen dauerhaften Frieden und eine wirkliche Versöhnung zum Wohle aller Beteiligten sicherstellt.

### Zur Präambel

Die Feststellung, daß der Warschauer Vertrag nicht auf der Basis von Geben und Nehmen ausgehandelt, daß er vielmehr den deutschen „Unterhändlern“ von den Beauftragten Gomulkas im wesentlichen in die Feder diktiert worden ist, läßt sich allein schon aus dem Vergleich vorangegangener Reden des polnischen Parteichefs Gomulka mit dem Vertragstext belegen. Das gilt zunächst für die Präambel. Sie enthält zwar entgegen vorangegangenen Befürchtungen kein eindeutiges deutsches Kollektivschuld-bekennnis hinsichtlich Krieg und Kriegsfolgen nach dem Modell des Versailler Vertrages. Ein solches Ansinnen wäre nicht nur moralisch und politisch absurd, es wäre auch paradox angesichts der Tatsache, daß die Bundesregierung in dieser Hinsicht, und nur in dieser Hinsicht, nicht für ganz Deutschland, nicht für alle Deutschen sprechen kann und sprechen durfte. In der Präambel wird jedoch lediglich konkret vom „Kriegsopfer Polen“ gesprochen, während sonst nur allgemein vom „schweren Leid der Völker Europas“ die Rede ist.

Ähnlich dem Text der Präambel hat Gomulka schon in seiner Rede anlässlich des 25. Jahrestages der militärischen Kapitulation Deutschlands am 9. Mai 1970 nur davon gesprochen, daß „die Völker (für den Sieg über Hitler) mit dem Tod von Millionen Menschen bezahlen“ mußten und daß sich „unter den Opfern auch 6 Millionen polnische Staatsbürger befanden“. Diese ostentative Präsentation der „polnischen Opfer“ ist das A und O der psychologisch-moralischen Rechtfertigung von Rache und Vergeltung, wie auch der Vorbereitung des Anerkennungsvertrages: Die Absicht der polnischen Propaganda geht seit Jahr und Tag dahin, die deutsche Seite moralisch unter

Kapitel IX. des Potsdamer Abkommens herauslesen mögen.

Abgesehen von dieser mehr als gewagten Unterstellung handelt es sich bei dieser „Erzungenschaft“ jedoch nicht um einen Erfolg der von Scheel dirigierte Unterhändler. Gomulka hatte vielmehr schon in seiner Breslauer Rede anlässlich des 25. Jahrestages der militärischen Kapitulation Deutschlands am 9. Mai d. J. festgestellt, daß in Potsdam „der Grenzverlauf so festgelegt wurde, wie wir ihn heute kennen“. Auch in dieser Formulierung sind ihm die deutschen Unterhändler gefolgt.

#### Zu Artikel II./III.

Das gleiche gilt für Art. II., der in unmittelbarer Anlehnung an den Grenzartikel den Gewaltverzicht beinhaltet. Wörtlich hatte Gomulka in der gleichen Rede in Breslau erklärt: „Sämtliche Abkommen über den Verzicht auf Gewaltanwendung haben nur dann Sinn, wenn beide Seiten gegenseitig ihre Grenzen als endgültig und unantastbar anerkennen, wenn sie auf sämtliche Gebietsansprüche verzichten und auf dem Boden der Respektierung der Integrität und territorialen Souveränität stehen.“

Entsprechend diesem Ansinnen hat die Bundesregierung in Art. II. Abs. 2 nicht nur die Unverletzlichkeit der Oder-Neiße-Linie als der „westlichen Staatsgrenze Polens“ sondern die Unverletzlichkeit aller „ihrer bestehenden Grenzen“ festgestellt und in Abs. 3 erklärt, daß sie keinerlei Gebietsansprüche habe und „solche auch in Zukunft nicht erheben“ werde. Sie hat insbesondere in dieser Hinsicht eine Verzichtserklärung auch für den bundesrepublikanischen Part einer theoretisch immer noch denkbaren friedensvertraglichen Regelung abgegeben und damit den „gesamtdeutschen Souverän“ präjudiziert, obwohl sie doch nach eigener Aussage nur für die Bundesrepublik Deutschland sprechen kann und will.

Im Gegensatz zum Görlitzer Abkommen wird, worauf der Verfasser dieses Artikels schon am 14. November im „Ostpreußenblatt“ hingewiesen hat, die Oder-Neiße-„Grenze“ im Warschauer Vertrag nicht mehr als „Staatsgrenze zwischen Polen und Deutschland“ sondern lediglich als die „westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen“ bezeichnet. Deutschland als Ganzes scheint es somit für beide Warschauer Vertragspartner weder heute noch in Zukunft zu geben.

#### Zu Artikel IV.

Der Vorbehalt in Art. IV. ist ebenso wie im Moskauer Vertrag allgemein gehalten. Er bezieht sich, wie aus der Notifizierung gegenüber den Westmächten hervorgeht, auf die deutschlandpolitischen „Rechte und Verantwortlichkeiten – aus den bekannten Verträgen und Vereinbarungen“, ohne daß auf die politische Substanz dieser Verträge, insbesondere auf Art. 7 des Deutschlandvertrages Bezug genommen und der politische Willensakt dieses Vertrages von deutscher Seite ausdrücklich bekräftigt wird. Im Gegenteil, die Feststellung in der Note, daß die Bundesregierung nur im Namen der Bundesrepublik Deutschland handeln könne, eliminiert förmlich das in Art. 7 des Deutschlandvertrages von den Vertragspartnern übereinstimmend reklamierte Mitspracherecht der Bundesrepublik Deutschland hinsichtlich der Wiedervereinigung und hinsichtlich der endgültigen Regelung der Oder-Neiße-Frage im Friedensvertrag. Dieser Verzicht war die Bedingung Warschauer für das „Zugeständnis“, die Notifizierung des „Westmächtevorbehaltes“ in der deutschen Frage im Rahmen des Vertragswerkes wenigstens protokollarisch zur Kenntnis zu nehmen.

#### Zur „humanitären Frage“

Wenn somit schon der Text des Vertrages, von verbalen Nuancen abgesehen, voll dem von Gomulka vorgeschriebenen Konzept entspricht; wenn somit das Verhandlungsergebnis, um das angeblich so hart und ausdauernd gerungen worden ist, alles andere als einen Erfolg darstellt, so gilt das erst recht für die Nebenabsprache hinsichtlich der sogenannten „humanitären Fragen“. Wie aus der, dem Warschauer Vertragstext beigefügten „Information“ der polnischen Regierung hervorgeht, ist von der Sicherstellung der Rechte der in den Ostgebieten und im eigentlichen Polen verbliebenen und künftig verbleibenden deutschen Volksgruppe mit keinem Wort die Rede. Das „Zugeständnis“ hinsichtlich der Familienzusammenführung umfaßt nicht einmal, wie allgemein erwartet wurde, den engeren Kreis der Familienzusammenführung und die mit rund 100 000 festgestellten entsprechenden Anträge, sondern lediglich „einige Zehntausend“ Fälle, die im einzelnen wie bisher von den polnischen Behörden umständlich geprüft und

deren Entscheidung in ihr Belieben gestellt bleiben sollen.

\*

Der Erfolg von Warschau, der Erfolg von Scheel, ist somit ein ausgesprochener Mißerfolg. Aus Gründen der Loyalität muß jedoch eingeräumt werden, daß sich zumindest die Experten des Auswärtigen Amtes, unter ihnen drei Männer ostdeutscher Herkunft, Bernd von Staden, Lothar Lahn und Dedo von Schenk, angestrengt bemüht haben, trotz unerhörter zeitlicher und taktischer Handikaps in umständlichen Verhandlungen in Warschau und schon zuvor, seien es auch nur verbale Verbesserungen gegenüber dem polnischen Konzept, zu erreichen. Angesichts der Tatsache jedoch, daß sich die Zielvorstellungen beider Regierungen von vornherein in der Absicht deckten, die Anerkennung des Status quo zu vollziehen, blieb auch noch so gewieften Experten kaum mehr übrig, als zwischen Hängen und Würgen zu wählen.

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat somit zu Recht festgestellt, daß das

## Bildpostkarten-Kalender 1971

In unserem Verlag ist der **neue Bildpostkarten-Kalender 1971** fertiggestellt und geht nun laufend in der Reihenfolge des Eingangs der Bestellungen an die Besteller ab.



Die zwölf Monatsblätter enthalten Heimatbilder aus Memel, Nimmersatt, Süderspitze, Drawöhnen, Heydekrug, Schwarzort, Mellneraggen, Nidden, und können, leicht am Monatsende vom Kalendarium abgetrennt werden, man besitzt dann eine wertvolle Postkarte zum versenden oder für ein eigenes Heimatalbum, das man sich nach und nach aus den Postkarten zusammenstellen kann.

Ein **schönes Geschenk für das kommende Weihnachtsfest**

**Preis DM 2,95**

einschl. Porto + Verpackung u. MwSt.

Wir bitten unsere Leser herzlich, ihre Kalender und Buchbestellungen recht bald zur Post zu bringen. Dadurch wird uns die rechtzeitige und sorgfältige Erledigung aller Bestellungen erleichtert.

**Bestellen**

**Sie bitte noch heute! Postkarte genügt!**

**F. W. Siebert Verlag · 29 Oldenburg**

Abt. Buchversand

Ostlandstraße 14 · Ruf 33170

# Als Deutscher unter dem Schwents Jürgis

Unter dem Eindruck des Berichtes meines damaligen „Leidensgenossen“ Wilhelm Köhler möchte ich noch einige eigene Erinnerungen an jene Zeit vor fast genau 33 Jahren hinzufügen.

Mit „Liebchen, ade“ und „Wenn wir marschieren“ waren wir Gemusterten aus dem Kreise Heydekrug von der Sammelstelle am Germania-Hotel zum Bahnhof gebracht worden. Na, und dann kam der Zug mit den schon reichlich temperamentvoll gewordenen „Naujokai“ von Memel und Prökuls eingelaufen. Es fiel uns nicht schwer, gleich mitzumachen, waren wir doch alles Deutsche. Das litauische Begleitpersonal tauchte nur auf, wenn der Zug hielt. Die Wachen stiegen sofort beiderseitig aus, um evtl. Fluchtversuche zu verhindern. Auf jeden Fall wurde es eine feucht-fröhliche Fahrt ins Unbekannte. Um auch in den Waggonen vor und hinter uns „nach dem Rechten“ zu schauen, enternten wir über die langen Trittbretter, uns an den Handgriffen haltend, außen hinüber, denn die heutigen Durchgänge im Innern der Züge gab es damals noch nicht.

Nur ein kleines Häuflein Memelländer war es noch, das 50 km über Ponewitsch hinaus nach Kupischkis in Richtung lettischer Grenze gefahren wurde. Wir waren die letzten, die an diesem Tage – es war schon längst draußen dunkel geworden – unter Dach und Fach gebracht wurden. Vielleicht waren wir noch zwanzig, die von einem Uniformierten an einen anderen übergeben wurden. Auf dem Bahnhof verbreiteten nur einige trübe Lampen spärliches Licht. Weit und breit war kein Haus zu sehen. Ein Puskareninkas (Unteroffizier) verlas unsere Namen, und wir antworteten mit „asch“, was keine Unanständigkeit war, sondern soviel wie „ich – hier!“ bedeutete.

Wir tapsten ungefähr zwei Kilometer durch die Dunkelheit, bis wir vor dem hell erleuchteten Tor standen, hinter dem sich eine große Kaserne erhob. Hier war das 1. Bataillons des in Köhlers Bericht erwähnten Kuni-gaikscho Mindaugo Pulkas untergebracht. Mit vier Kameraden aus der nun so fernen deutschen Memelheimat kam ich zur 2. Kompanie. Nach einer halben Stunde sahen wir uns nackt in der Sauna im Keller wieder. Humor und gute Laune hatten uns verlassen. Wir fühlten uns sehr verloren und unglücklich. Doch es ging flott weiter zum Ankleiden – hinein in die Uniform der „tewyne“, bis aus mir der jaunās Kareiwis Tewelaitis geworden war.

Oben schlief man bereits in den Unterkünten. Nur fahles Licht glimmte in den Schlafsälen. Ich fand ein Eisenbett im Parterre und wollte es mir gerade bequem machen, als eine Gestalt in Hemd und Unterhose

## Das Warschauer Diktat

gewaltige Opfer der Anerkennung des Status quo, an der Warschau trotz vollzogener Tatsachen so ungemein viel gelegen ist, praktisch „ins Nichts geworfen“ ist. Dennoch war der deutsche Verhandlungsleiter, Außenminister Scheel, über diesen Mißerfolg „sehr glücklich“, war Bundeskanzler Brandt „zufrieden“. Glücklicherweise darüber, wie der Volksmund in der Sprache des Senders Eriwan schon heute sagt, daß sich Warschau „nach hartem und zähem Ringen schließlich doch noch erweichen ließ, den von Bonn geforderten Verzicht auf ein Viertel deutschen Bodens unter Hintanstellung der Rechte von 9 Millionen deutschen Mitbürgern gnädigst entgegenzunehmen“.

bei mir auftauchte und in gebrochenem Deutsch fragte: „Chastu mitgebracht was zu Essen?“ Ich wies auf meinen Holzkoffer und meinte, damit habe es bis zum nächsten Tag Zeit, weil jetzt alles still sein müsse.

„Mack't nix, wenn ick sagen, denn galima!“

So wurden Mutters Reserven angebrochen, und der Gast, der sich so zielstrebig selbst eingeladen hatte, entpuppte sich als unser Stubenältester, der Gefreite Bidwa. Er war als Landarbeiter einige Zeit in unserer Heimat gewesen und hatte sich etwas Deutsch angeeignet. Oft sagte er: „Bin ick auch Memmellenderis!“

Bei dieser Gelegenheit muß ich bekennen, daß wir doch sehr auf Mutters Lebensmittel-

pakete angewiesen waren. Ein paar Lit von zu Hause waren auch nicht zu verachten, denn der Monatssold betrug nur 5 Lit. Zehn Zigaretten (Papyrossen) kosteten 1 Lit, Tabak 1,40 Lit, Zigarettenpapier 30 Cent. Der Drill war hart und der Hunger oft groß. Wir gewöhnten uns zwar an die Härte der Ausbildung, aber den Sinn des Unsinnigen, Deutsche im litauischen Heer dienen zu lassen, konnte uns niemand verdeutschen, auch nicht auf Litauisch.

Zu den Aufnahmen auf Seite 266 möchte ich sagen, daß ich dort wenigstens einige Kameraden wiedererkenne, und zwar in der Mitte Wilhelm Köhler, Christoph Simoneit aus Matzken, Bruno Viehöfer aus Memel, Artur Armbrust aus Paszieszen, und unten Wilhelm Köhler mit Schifferklavier und Georg Ojus aus Heydekrug mit der Zigarettenspitze. Kameraden, wo seid ihr heute?

Dies schreibt uns Erich Teweleit aus 28 Bremen 41, Adolf-Reichwein-Str. 41, früher Rogaischen, Kr. Heydekrug.

# Es spukt am Reckefluß

Karkelbecker Erinnerungen von Martin Budwitz

**Wie stark der Volksglaube unter den Bewohnern der memelländischen Küstendörfer bis in die Gegenwart fortwirkt, dafür ist der nachfolgende Beitrag unseres aus Karkelbeck stammenden Mitarbeiters ein erstaunlicher Beweis. Budwitz schreibt nämlich zu seinen Erinnerungen: „Ich versichere, daß ich die Wahrheit geschrieben habe!“**

Heimatkunde war unsere Stärke nicht. Als Lehrer Brombach uns Karkelbecker Schüler fragte, wie der Fluß heiße, der am alten Friedhof vorbei zur Ostsee fließe, wußte niemand von uns seinen Namen. Da erzählte uns der Lehrer, daß früher an diesem Fluß ein Mann namens Recks oder Recke gewohnt habe, der zugleich Aufseher des alten Friedhofes gewesen sei, der sich zwischen der Ostsee und dem Fluß unweit der Dünen erstreckt haben muß. Zu meiner Zeit war von dem Friedhof keine Spur mehr, aber ich kann mich noch gut erinnern, wie der Landwirt Patra das Haus, in dem meine Eltern später wohnten, bauen ließ. Die Wände des Hauses wurden aus Lehm aufgeführt, und diesen Lehm holte man unweit des Strandes unter einer Sandschicht vor. Mein Vater war beim Lehmstechen dabei und erzählte zu Hause, sie seien dabei auf Skelette gestoßen. Er habe sich dafür eingesetzt, daß die Knochen an der Fundstelle erneut verscharrt wurden.

Recke soll später aus Karkelbeck fortgezogen sein, worauf sich niemand mehr um den alten Friedhof kümmerte. So wurde der Gottesacker vom Sand überweht. Unser Haus stand etwa zwei Meter über dem Niveau des alten Friedhofes. Ich hörte wiederholt von alten Leuten, daß unsere Vorfahren den Toten Schmuck und Geld ins Grab gegeben haben sollten. Als junger Bursche ging ich in der Nähe des Rettungsschuppens, wo die Sandschicht über dem Friedhof nicht so dick war, nach Schätzen graben. Zwar warnten mich Ältere, daß dort ein Spuk umgehe und jeden betäube, der die Ruhe der Toten stören wolle, doch ich gab nicht viel darauf. Bei meinem – übrigens erfolglosen – Grabungen machte ich die Erfahrung, daß die Alten nicht übertrieben hatten. Tatsächlich wurde auch ich vom Spuk überfallen und hatte keine Nacht mehr im Bett Ruhe.

Daß unheimliche Kräfte den Menschen heimsuchten und narren, wußte jeder im Dorf. So war bekannt, daß schon viele, die die unweit unseres Hauses über die Recke führende Brücke passieren wollten, in den

Fluß gefallen waren, ohne hinterher zu wissen, wie es zu dem Unfall gekommen war. Ich weiß, daß mir die Leser nicht glauben werden, denn ich glaubte damals selbst nicht daran. Vielleicht waren es Betrunkene gewesen, die in der Dunkelheit den Weg verfehlt hatten... Ich mußte täglich zweimal auf dem Schulweg über den Steg. An einem Oktobertag kam ich mittags aus der Schule. Als ich über den Steg ging, war ich plötzlich wie betäubt. Als ich zu mir kam, lag ich mit dem Rücken im Wasser und wußte nicht, wie ich hineingefallen war. Nur mit Mühe konnte ich mich an einer Baumwurzel festhalten, die etwas aus dem Wasser ragte. Ich hatte schon ziemlich viel Wasser geschluckt. Endlich konnte ich mich erheben, kletterte hinaus, ohne auf Tafel und Bücher zu achten, und eilte nach Hause. Meine Mutter lief zur Recke und fand noch meine Schulsachen, jedoch nicht die Holzpantone, die ich beim Sturz verloren hatte. Erst im Winter bekam ich meinen Klump durch einen Zufall wieder. Familie Zwickies, die nahe an der Recke wohnte, besaß zwar einen Brunnen, doch hatte dieser im Winter kein Wasser. So mußten die drei Töchter das Wasser aus der Recke holen. War diese zugefroren, so wurde ein Loch ins Eis geschlagen. Als sie einmal Wasser aus diesem Eisloch schöpften, war – mein Klump im Eimer!

Unser Nachbar Johann S. fiel an der gleichen Stelle in die Recke. Frau Zwickies holte ihn halbtot heraus. Mein Vater fiel eines Abends zwischen Patra und Dumbries in die Recke. Er kam pudelnaß und ohne Mütze nach Hause.

Aber nun will ich erzählen, wie der Spuk von mir geommen wurde. Als eines Tages ein schweres Gewitter über das Dorf zog, saß ich am Fenster auf der Südseite unseres Hauses. Meine Mutter las am Tisch im Gesangbuch, wie sie es immer bei Gewitter machte. Auf einmal rannte jemand an unserem Fenster vorbei. War es ein Mann? War es ein Pferd, das vorbeigaloppiert war? Ich erschrak und verließ meinen Fensterplatz. Meine Mutter hatte dagegen nichts gehört

und gesehen. Nach fünf Sekunden schlug in der Nähe ein Blitz ein. Die älteren Leute sagten, daß der Blitz den Spuk erschlagen habe. Ob das wirklich so war, weiß ich nicht, aber von diesem Tag an konnte ich wieder ruhig schlafen.

Wie es heute in Karkelbeck aussieht, weiß ich nicht, aber der alte Friedhof liegt noch bestimmt unter dem Sand, und die Recke fließt wie früher in die Ostsee. Nur die Bäume auf den beiden Ufern sollen gefällt worden sein, wie mir vor Jahren Martin Beeck schrieb.



Achtung!

Der Briefträger kommt!

Zwischen dem **10. und 16. Dezember** wird der Briefträger das Bezugsgeld für das „Memeler Dampfboot“ für das 1. Vierteljahr 1971 kassieren. Bitte, halten Sie den Betrag von 4,80 DM bereit oder geben Sie ihn Ihrer Nachbarin zur Aushändigung an den Briefträger, falls Sie nicht daheim sein sollten.

Der Briefträger hinterläßt einen Zeitungszahlschein, wenn er das Geld nicht kassieren kann. Mit diesem Zeitungszahlschein können Sie noch bis zum **20. Dezember** das Bezugsgeld bei Ihrem Postamt einzahlen. Wenn kein Geld eingeht, werden Sie dem Verlag als „Nichtzahler“ gemeldet. Damit nun keine Unterbrechung in der Belieferung mit Ihrer Heimatzeitung entsteht, müssen Sie durch die **Zeitungsnachnahme** wieder in das Belieferungs- und Einziehungsverfahren der Post eingewiesen werden. Wenn Sie daher für das „Memeler Dampfboot“ eine solche Nachnahme erhalten, lösen Sie bitte diese Nachnahme ein.

Die Zeitungsnachnahme verursacht Ihnen keine zusätzlichen Kosten; sie ist nur auf die Einziehung der üblichen Bezugsgeldbeschränkt.

Verlag des „Memeler Dampfboot“

## Liebes Memeler Dampfboot!

### Bommelsvitter Spitznamen

In Nr. 8 findet sich eine kurze Abhandlung über einige Bommelsvitter Spitznamen. Hierzu möchte ich, weil meine Mutter (jetzt in der Zone) selbst zu den Ureinwohnern des Bommelschen Grundes gehört, ergänzend sagen, daß der Spitzname für Kaufmann Meier nicht Zitzel sondern Fissel lautet. Als Kind bin ich oft zu ihm geschickt worden, und dann hieß es einfach: „Du mußt zum Fissel einkaufen gehen“. Ich nehme an, daß er seinen Namen von der Behendigkeit, besser „Fisseligkeit“, weg hatte, mit der er im Laden tätig war.

Der Vater meiner Mutter, der Fischer Martin Tepperis (verstorben 1919 und zuletzt Bommelsvitte 127 wohnhaft gewesen) hatte ebenso seinen Spitznamen, und zwar aus

einer Begebenheit, die sich auf dem Memeler Jahrmakkt um die Jahrhundertwende zutrug. Er hatte zusammen mit seiner Frau auch eine Ringkämpferbude aufgesucht. Angestachelt durch die großsprecherische Rede des Ringkämpfers, der eine Belohnung von einem Taler demjenigen versprach, der ihn besiegen würde, war er – ehe man sich dessen versah – zu dem Kämpfer getreten und hatte die Herausforderung angenommen. Unter den anfeuernden Zurufen einiger in der Bude anwesender Berufskollegen

war es ihm dann auch nach kurzer Zeit gelungen, den Herausforderer aufs Kreuz zu legen. Dieser Sachverhalt blieb den Ureinwohnern der „Busche“ nicht verborgen, und fortan hieß er nur noch „Ringkämpf“. Meine Mutter ist, wie sie sagt, auch selbst noch Jahre nach dem Ableben ihrer Eltern mit „dem Ringkampf sien Tochter“ anderen gegenüber bekannt gemacht bzw. von den Bommelsvittern so angesprochen worden.

Alfred Paul, 28 Bremen 1  
Gerh.-Hauptmann-Str. 23

## Vor einem Jahr starb Rudolf Naujok

Am 25. November jährte sich der Todestag des memelländischen Schriftstellers Rudolf Naujok. Unerwartet und unfaßbar für alle, die ihn kannten und liebten, schloß Naujok im Limburger Krankenhaus für immer die Augen. Noch bei keiner Beerdigung hatte ich eine so ehrliche und tiefe Erschütterung und Mittrauer erlebt. Meine Mutter und ich waren wohl die einzigen Memelländer aus Camberg in der Trauergemeinde, neben ungezählten Camberger Bürgern, Kollegen und Freunden aus der alten und der neuen Heimat.

Wenn ich heute, nach einem Jahr, zum Grabe Rudolf Naujoks gehe, das nun von einem schlichten Granitstein geschmückt wird, sehe ich diesen oder jenen Bekannten oder Fremden dort stehen und ein stilles Gebet für den unvergessenen Dichter sprechen. Rudolf Naujok wird im Kreise seiner Anhänger und Bewunderer nie vergessen werden, auch in Camberg nicht. Wo es Menschen gibt, die seine Bücher kennen und lieben, wird er weiter zur Einkehr und Besinnung mahnen.

Ich hatte kürzlich ein Gespräch mit der Bäckersfrau, bei der auch Naujok häufig eingekauft hatte. Sie äußerte sich über den einstigen Kunden und Nachbarn in einer Weise, die einem Memelländer das Herz warm machte. Sie sagte: „Ich habe Ostpreußen und das Memelland leider nie mit eigenen Augen gesehen, und dennoch kenne ich es besser als etwa Bayern. Durch Rudolf Naujoks herrliche Bücher habe ich dieses Land kennen und lieben gelernt. Es ist ein Jammer, daß wir es durch den Krieg verloren haben. Dieses Ostpreußen hat einen prächtigen Menschenschlag geprägt – Menschen, wie Naujok einer war...“

Und die Bäckersfrau wischte sich die Tränen. Nur zwei der Naujokschen Bücher kennt sie noch nicht, erzählte sie weiter, und die habe sie sich zu Weihnachten gewünscht. „Möge die Jugend solche Bücher lesen“, sagte sie weiter, „und nicht solchen modernen Schund – es wäre dann besser bestellt um Deutschland!“

Bäckersfrau Wenz aus Camberg ist nur eine von vielen, in deren Herz der Dichter weiterlebt. „Ach wenn er doch wieder einmal die Ladentür öffnen und ‚ein Taunusbrotche‘ verlangen würde“, seufzte sie, und die Tränen flossen ihr schon wieder.

Der aus Westpreußen stammende Camberger Journalist Günther Welter äußerte vor einem Jahr, er habe den Eindruck gehabt, als sei der Dichter von Vorahnungen über sein Ende heimgesucht worden. Zwei Tage vor seinem Einzug ins Krankenhaus habe Naujok ihn auf der Straße gar nicht los lassen wollen und ihn immer wieder gewarnt, rechtzeitig um die Gesundheit besorgt zu sein, damit ihm nicht Ähnliches widerfahre. Nach Welters Worten habe Naujok bei seiner Pensionierung 1968 so hoffnungsvoll von der freien und reichen Zeit gesprochen, die er nun für sein literarisches Schaffen haben werde. Welter gibt auch ein Wort wieder, das

viel über Naujoks Stil aussagt: „Heimatvertriebene Dichter haben es fast alle sehr schwer, sofern sie nicht jung sind und sich den modernen literarischen Strömungen verschrieben haben, also im Endeffekt nicht über den Osten schreiben können oder zumindest nicht in der für Ostdeutschland charakteristischen Diktion. Der Osten hat seinen bestimmten Tonfall und seinen aus preußisch-konservativen und christlich-abendländischen Ingredienzen gewachsenen Stil, was fortschrittliche und echt soziale Tendenzen nicht auszuschließen braucht.“

In den „Camberger Nachrichten“ rief Welter vor einem Jahr Naujok die folgenden Worte nach: „An dieser Stelle soll Abschied genommen werden von dem Menschen und Mitbürger Rudolf Naujok, wie er uns aus Begegnungen und Besuchen bekannt ist. Eine jedem Geschehen aufgeschlossene Persönlichkeit mit großer Seele, ein unermüdlicher stürmender Bannerträger menschlicher Kultur, persönlichen Anstandes und umfassenden Geistes. Auch wenn wir deine Bücher nicht hätten, Rudolf Naujok, du bleibst bei uns!“

Es ist tröstlich, das aus dem Munde eines Nicht-Memelländers zu vernehmen.

Brigitte Decker-Luckau



Unter Blumen gebettet

Der erste Schnee lag auf dem Camberger Friedhof, als Rudolf Naujok in dem freundlichen Taunusbad vor Jahresfrist zur letzten Ruhe gebettet wurde. Viele Kränze zeugten von der Anteilnahme weitester Kreise am Heimzuge dieses beliebten und geachteten Memelländers. Heute ist das Holzkreuz durch einen schlichten Granitstein, einem Findling ähnlich, ersetzt worden.

Aufn.: Brigitte Decker-Luckau

## Der Dramatiker Harald Mueller aus Memel

In Nr. 21 meldeten wir kurz den Erfolg eines aus Memel stammenden jungen deutschen Dramatikers mit seinem Theaterstück „Halbdeutsch“. Wir fragten, wer Mueller kennt und freuen uns, heute Näheres berichten zu können. Die Mutter des Schriftstellers ist mit dem „Memeler Dampfboot“ eng verbunden. Als Erna Schimkewitz arbeitete sie in den zwanziger Jahren als Kontoristin in unserem Verlag, teils in der Buchhaltung, teils bei der Anzeigenannahme. Sie heiratete den Bankangestellten und späteren Prokuristen Mueller, der zunächst bei der litauischen Staatsbank und nach der Rückgliederung bei der Deutschen Bank in Memel tätig war. Er ist 1955 verstorben. Erna Mueller wohnt in Lütjenburg, Ronnebergstr. 3, wo sie nach der Flucht eine neue Heimat fand. Ihr nun so berühmt gewordener Sohn Harald ist in Göppingen, Lutherstr. 13, verheiratet.

## Treibjagd auf Elche

Wie die Heydekruger Parteizeitung „Kommunist“ berichtet, wurden bei einer Treibjagd im Bundelner Wald acht Elche erlegt. Die Zahl der Elche soll seit Kriegsende, als es kaum noch Elche in unserer Heimat gab, stark angestiegen sein.



**Martin und Berta Oselies**, geb. Rassau, zum Fest der goldenen Hochzeit, das sie am 6. November feiern konnten. Der 77jährige Jubilar stammt ebenso wie seine 3 Jahre jüngere Ehefrau aus dem Kreise Heydekrug im Memelland, wo sie bis zur Vertreibung im Jahr 1944 einen Bauernhof bewirtschafteten.

Beide blicken auf ein an Arbeit und Entbehrungen überreiches Leben zurück. Als Martin Oselies seine Berta durch „Zuheiraten“ (eine Art Heiratsvermittlung) kennenlernte und bald darauf ehelichte, hatte er schon drei Jahre in sibirischer Kriegsgefangenschaft hinter sich.

Die Drangsalierungen durch französische Besatzungstruppen und später der Litauer sowie die geringen Erlöse für die Erzeugnisse der Landwirtschaft brachten manche Not ins Haus.

Von ihren sechs Kindern waren fünf Sonntagskinder. Verblüffende Erklärung von Oma Oselies: „Ich hatte nur sonntags Zeit!“

Fünf Monate waren die Oselies auf dem Treck, einige Male von der Front überrollt, ehe sie mit Pferd und Wagen und wenigen Habseligkeiten im März 1945 in Lohe ankamen und hier eine dauernde Bleibe fanden. Die arbeitsamen Leute konnten schon 1951 ein eigenes Häuschen beziehen, in dem sie heute mit der Familie ihrer jüngsten Tochter zusammenwohnen.

Jetzt endlich wollten die Jubilare eine richtige große Hochzeit machen. Nachdem sie ihre „Grüne“ und „Silberne“, durch Zeitumstände bedingt, sehr bescheiden feiern mußten.

**Maria Armonis**, geb. Lauersdorf, früher wohnhaft in Bruschen-Laschen Kr. Heydekrug, feierte am 3. Dez. 1970 ihren 90. Geburtstag. Zu diesem Ehrentag gratulieren ihre Tochter Ande Rugullies sowie Schwiegersohn Adolf Rugullies. Frau Maria Armonis freut sich jetzt noch bester Gesundheit und ist geistig noch voll auf der Höhe. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Ande Rugullies, 8051 Günzenhausen, Kirchstraße 5, und verbringt ihren Lebensabend inmitten von Enkel und Urenkel, die alle herzlichst gratulieren.

Es begann an einem späten Herbstabend, als wir in einem Waschkorb unser gutes Porzellan in die Schule am Hafen brachten; mein Vater war Leiter der Schule geworden, und wir zogen um. Neben der Schule war ein alter verwilderter Obstgarten. Es raschelte das Laub um unsere Füße, und der Mond schien gespenstisch durch die fallenden gelben Blätter. Am Nachmittag und in den Ferien gehörten uns der Hof, der Garten und das große Haus mit all den kleinen Nebengebäuden ganz allein. Ein Paradies für uns und ein Schrecken für die Nachbarn. Es war jenes seltsame Frühjahr, als die Franzosen abzogen und die Litauer kamen. Wir gruben im Garten ein Loch für ein Kirschbäumchen. Meine Schwester und ich hockten im Erdloch und buddelten, dampf hörten wir die Schüsse auf den Straßen. Dann kamen Tage, da hatten wir kein Licht und saßen bei einer Kerze in der großen Küche, und meine Mutter erzählte Märchen. Es gab auch Tage, da gab es kein Wasser, da mußten alle Eimer, Badewanne und Kannen vorher mit dem kostbaren Naß gefüllt werden. Der Fleischer uns gegenüber schaffte sich scharfe Hunde an, die nachts furchtbar heulten. Wenn Nebel über dem Haff lag, jaulte das Nebelhorn. Es brach eine Zeit der Abenteurer und Originale für Memel an. Diverse Sekten durften abends die Schulräume für ihre Gebetsstunden belegen. Auf dem Höhepunkt dieser Zeit prophezeiten die Bibelforscher den Untergang der Welt. Meine Schwester und ich hockten auf dem Hof hinter den ebenerdigen Fenstern der 6. Klasse, worin die Gemeinde auf den Knien lag. Eine riesige Landkarte hing an der Wand, und ein englischsprechender Sektenprediger bereitete seine zitternden Schäfchen auf den Weltuntergang vor. Die Welt wollte und wollte einfach nicht untergehen. Erschöpft und doch irgendwie erfreut über diesen Ausgang schlichen meine Schwester und ich uns in unser Kinderzimmer. Die wiedergewonnene Lebensfreude gab uns Mut zu neuen Streichen. Auf dem riesigen Boden standen Batterien von leeren Weinflaschen des sehr trinkfrohen Vorgängers meines Vaters, die wir in den nächsten Tagen in den Kneipen der Holzstraße verhökerten und in die phantastischen Micky-Maus-Bonbons (wer kennt sie noch, die riesigen silber-

papierbefansten süßen baltischen Bonbons aus den Kellerbonbonkochereien in der Holzstraße?) umsetzten. Aus gesundheitsgründen, wegen der guten Zähne, wurden wir zu Hause sehr knapp mit Süßigkeiten gehalten. Als die Weinflaschen verknopft waren, begannen wir, die Stöße alter Zeitungen zu verkaufen; es war ja bald Jahrmärkte; unser Jahrmärkte mit seinen bunten bemalten Lebkuchenfiguren, bunten Töpferwaren, gestickten Handschuhen, Zigeunern, Bettlern und Schaukelpferdchenkarussells und den ersten Flirts mit den Gymnasiasten. Vorher hatten wir noch den Nachbarn zu ärgern, dem der verwilderte Garten wegen fehlender Grundbucheintragung zugesprochen worden war, worauf er eine stinkende



## Unser Memeler-Dampfboot-Kalender 1971

*den wir auch in diesem Jahr all unseren treuen Lesern mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen überreichen möchten, liegt nun vor Ihnen. Wir haben ihn schon dieser Ausgabe beigelegt, da die Weihnachtsnummer wieder in verstärktem Umfang erscheint. Möge der Wandkalender in allen memelländischen Haushalten willkommen sein und einen Ehrenplatz erhalten!*



**Drei Schulen auf einem Bild**

Eine seltene Aufnahme aus dem Jahre 1933 sendet uns Frau Frieda Kibelka aus 42 Oberhausen-Osterfeld, Brackstr. 10. Drei Schulen sind auf dieser Gruppenaufnahme vertreten: Gabergischken mit Lehrer Heinrich Kibelka und Frau, Dawillen mit Lehrer Purwins und Frau (Bildmitte) und Schnaugsten mit Lehrer Kaspereit. Wer erkennt sich wieder?

Autoreparaturwerkstatt einrichtete. Seither überfällt mich immer eine grenzenlose Traurigkeit, wenn alte, unschuldige Bäume aus Profitgier gefällt werden. So banden wir unserm großen, grauen Kater eine Konservendbüchse mit einer alten Gardine an den Schwanz, worauf er wie irrsinnig über die Zäune ging und dem Nachbarn in die Tankstelle sauste.

Manchmal waren wir auch direkt artige Kinder, wenn Wahlen waren und die Schule zum Wahllokal wurde. Mit Leiterwagen, alten Autos und allem Fahrbaren wurden Deutsche ins Lokal geholt. Besonders die ganz Alten freuten sich, das erste Mal mit dem Auto zu fahren – nur um ihre Stimme für das Deutschtum abzugeben. Ich saß gewichtig neben einer Lehrerin und machte Striche auf einem Papier um die Wähler zu zählen. Wenn die Litauer ihren „Tag des Meeres“ feierten, mußten wir zu Hause bleiben. Sie kamen mit ihren Schuhkarton-Köffchen und rasten ins Meer, ertranken oder betranken sich. Es war ein Unterschied, wenn Deutsche tranken oder Litauer. Die einen hatten am nächsten Tag einen Kater, die andern lagen bewußtlos auf der Straße.

Unser Schulgarten wurde zum sonnigen Exil-Paradies, besonders wenn die exotischen Tulpen blühten, die ein Vorgänger dort zurückgelassen hatte, und die Stare in den Lindenbäumen des Hofes ihre Kästen bezogen. Es waren Tage zum Träumen, wenn die Linden blühten und die Sonne hinter der Englischen Kirche, die ich links von meinem Kinderzimmerfenster aus sehen konnte, in das dunkle Grün der Nehrungskiefern versank. Es waren jene ahnungsvollen, unruhigen Frühjahrsabende, die mich oft auf den großen, hellen Boden trieben. Dort stand ein alter Lederkoffer meines Onkels, der früher zur See gefahren war, mit verstaubten Lagerzeitungen aus seiner amerikanischen Kriegsgefangenenzeit. Mein Onkel, der damals in Lakehurst mit dem Mitgefangenen Trotzki Schach gespielt hatte, ließ seine Erinnerungen modern. Für mich waren diese vergilbten Blätter voller Schicksale, Fahrkarten ins große Fernweh. Aber man konnte zurückkehren in die warme Küche darunter, wo unser litauisches Mädchen Berge von

Kartoffelpuffern buk und wir die Speisekammer nach Eingemachtem durchstöberten. Bis jene Januarnacht kam, da es kein Zurück an den großen, warmen Küchenherd mehr gab, als mein Vater starb und meine Schwester und ich Stunde um Stunde durch den tiefen Schnee im Hof stapften und Angst vor dem Erwachsensein bekamen.

Mit sieben schwarzen Kutschen, vielen weißen Blumen fuhren wir mit unserem toten Vater zum Friedhof.

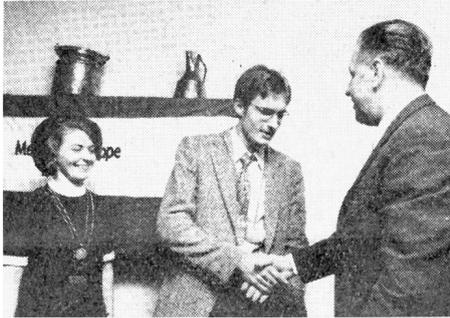
Als der Auktionator die überflüssigen Möbel von uns im Schulhof verkauft hatte, ging ich nicht mehr in den Garten. Nur manchmal, wenn die Linden blühen, denke ich an „meine Schulzeit“.

Ilse Skibba

## Aus den Memellandgruppen

### Herbstfest in Iserlohn

Am 31. Oktober feierte die Memellandgruppe Iserlohn im Hotel Stüttgen ihr Herbstfest, das trotz strömenden Regens auch von auswärtigen Gästen aus dem Rheinland und aus Hessen, gut besucht war. Auch die Ortspresse war ver-



### Erfolgreiche Kegler

Inge Füllhaase verteidigte ihre Königskette erfolgreich. Jugendsprecher Gischer erhielt erstmalig diese Würde und wird von dem Vorsitzenden W. Kakies beglückwünscht.

Aufn.: Marmann

treten. Befreundete Gruppen hatten Grußworte entsandt. Vorsitzender Wilhelm Kakies gab nach der Begrüßung bekannt, daß eine Fahrt in das Saarland mit einem Besuch der Europawelle Saar geplant sei. Mit Befremden nahm die Versammlung ein Schreiben des Regierungsprä-

sen haben. Seit Thomas Manns „Buddenbrooks“ und Hesses „Glasperlenspiel“ leben unsere Autoren in dem Wahn, ein gewichtiges Buch müsse anderthalb bis zwei Pfund wiegen. Auch Rakette hat nicht den Lektor gefunden, der sein Werk durch entschiedene Striche etwas lesbarer machte. Assoziationen, Rückblenden, innere Monologe – das durch Joyce und Proust entwickelte Arsenal des modernen Romans wird hier zu geballt eingesetzt. Wenn eifrige Werbetexter Rakettes Wälzer bereits als „Bestseller über die Bundeshauptstadt“ preisen und ihn mit Grass, Böll und Lenz in einem Atemzug nennen, wird offensichtlich weit über das Ziel hinausgeschossen. Wer sich aber bei Grass und Böll und Lenz seine Lesersparen verdient hat, wird mit verständnisvollem Schmunzeln und am Ende vielleicht gar mit Betroffenheit den neuen Rakette zur Kenntnis nehmen. **Hak.**

Egon H. Rakette: Die Bürgerfabrik, Roman, 596 Seiten, Ganzleinen, 27 DM, Grenzland-Verlag Wolfenbüttel.

### Ostpreußisches Lachen

Hermann Bink, einer der besten Kenner ostpreußischen Humors, vom Königsberger Theater ebenso bekannt wie durch seine Rundfunk- und unermüdliche Vortragstätigkeit, versteht es meisterhaft, Kostproben des heimatischen Humors spritzig und scharf pointiert darzubieten: Schnurren, Wippen und Speränzchen, wie sie einst daheim von Mund zu Mund gingen, gemischt mit köstlichen Humoresken, die meist aus eigenem Erleben geschöpft sind.

Dieses Bändchen kunterbunter Heiterkeit hat schon vielen Landsleuten Freude gebracht. Nachdem es längere Zeit vergriffen war, liegt es nun in neuer Auflage wieder vor, bereit, auch weiterhin den Lesern manche Stunde unbeschwerter Heiterkeit zu schenken. Für Heimatabende bietet es erprobten Vorlesestoff, der für Stimmung, Freude und Frohsinn sorgt – für ostpreußisches Lachen!

Hermann Bink: Ostpreußisches Lachen. Ein Buch kunterbunter Heiterkeit, 112 Seiten, lustig illustriert, bunter Glanzleinenband DM 6,80. Aufstieg-Verlag, München.

# Familien-Chronik



### Fern der heimatlichen Erde starben:

**Marie Plennis** geb. Jaudzim, geboren am 8. Januar 1906 in Memel-Bommelsvite, gestorben am 14. September 1970 in X 3306 Welsleben, Krummestraße 25

**Anna Hinz** geb. Richter, früher Memel, Libauer Straße, verstorben am 6. August 1970 im 77. Lebensjahr, im Privataltersheim Aumühle/Wildeshausen.

Frau **Emma Sedelis**, geb. Binsau, drei Tage vor ihrem 95. Geburtstag am 20. November 1970 in Malchow.

Tischler **Artur Baitis** aus Memel am 9. 11. 1970, im Alter von 72 Jahren, in Ochtmersleben, Bez. Magdeburg.

sidioms zur Kenntnis, durch das ostdeutsche Heimatveranstaltungen in recht undemokratischer Weise reglementiert werden sollen. Die Regierung in Arnberg wolle nur noch zu Veranstaltungen Zuschüsse geben, in denen „nicht mehr emotional über Vorgeschichte und Gründe der Vertreibung“ gesprochen werde.

Mit einem Flötenduo von Walburga Waltermann und Regina Mantovani sowie einem Herbstgedicht von Heidi Adolph begann das Programm. Regina erhielt in ihrer schönen grünweiß-roten Jugendtracht viel Beifall für den folgenden Vers:

Weil wir unsre Heimat ehren,  
tragen wir die Tracht.  
Ihren guten Ruf zu mehrern  
sind wir stets bedacht.  
Ihre schönen, alten Tänze  
sind uns hohes Ziel,  
und wir flechten Liederkränze,  
pflegen Wort und Spiel.

Während der Feier unterschrieben alle Teilnehmer Grüße an Elma Rae in Aberdeen (Schottland), die als externes Mitglied der Gruppe angehört und Geburtstag hatte. Der restliche Abend stand im Zeichen der Gemütlichkeit und wurde von der Kapelle Mantovani musikalisch gestaltet. – Vorausgegangen war am Nachmittag ein Preisgegnen. Die Wanderpreise in Form von Königsketten gingen an Inge Füllhaase und Jugendsprecher Klaus Gischer. Am 12. Dezember wird die Weihnachtsfeier stattfinden. **wk.**

### Die Oldenburger trafen sich im November

Freudig begrüßt wurde die Einladung zum Treffen der Memelländer von Oldenburg und Umgebung, das recht gut besucht war und am 8. Nov. in einem neuen Lokal „Zur Friedenseiche“, Hundsmühler Str. stattfand. In seiner Begrüßungsansprache gedachte der 1. Vorsitzende H. Görke, der in diesem Jahr verstorbenen Memelländer, zu deren Gedenken sich die anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Bei einer gemütlichen Kaffeetafel wurden Erinnerungen an die alte Heimat ausgetauscht und durch einen Lichtbildvortrag „Memel – zur heutigen Zeit“ bereichert. Wunderbar waren auch die farbprächtigen Dias in Großaufnahme, die uns die Flora der Kurischen Nehrung zeigte! Dann las Frau Görke von Charlotte Keyser: „Eine phantastische Mondscheinfahrt“. – Es wurde beschlossen, in den geeigneten Räumen auch die Adventfeier stattfinden zu lassen. – Die Landsleute trennten sich in dem Bewußtsein einen anregenden heimatischen Nachmittag verbracht zu haben. **K. S.**

### Recht auf die Heimat wird nicht aufgegeben

In seiner letzten Vorstandssitzung befaßte sich der Vorstand der Memellandgruppe Saarbrücken mit der Lage der Vertriebenen und faßte den einstimmigen Beschluß, trotz der Mächtigkeiten einzelner Personen und Parteien unbeirrt das Recht auf Heimat zu vertreten und verstärkt aktiv zu werden. Alle Landsleute sind aufgerufen, den Vorstand in seiner Arbeit zu unterstützen und durch den Besuch der kommenden Veranstaltungen unter Beweis zu stellen, daß wir auch in unserer Wahlheimat treu zusammenstehen.

## Auf dem MD-Bücherbrett

### Die Bürgerfabrik

Der Oberschlesier Egon H. Rakette, Jahrgang 1909, hat nach einer Reihe weniger bekannter Arbeiten einen großen Roman vorgelegt, der Beachtung verdient. „Die Bürgerfabrik“, ein Phantasiawerk für Prothesenbau, steht symbolhaft für die bundesdeutsche Hauptstadt Bonn, in deren Nähe der Autor wohnt. Rakette kennt sich bei Empfängen und Sitzungen, in Ministerien und Ministerzimmern aus. Er beherrscht den Zungenschlag des „inneren Zirkels“ bis in die Nuancen hinein und liefert eine herrliche Parodie auf die Umgangssprache der Bonner Gesellschaft.

Die deutsche Nachkriegsgeschichte ist ein üppiger Rahmen für ein bescheidenes Bild: für das Schicksal eines Einzelgängers, der – im Gegensatz zu seiner Umwelt – seine Vergangenheit nicht verdrängt hat, sondern sich in schlaflosen Nächten mit ihr abquält. Als unser Held, der als einziger noch ein Gewissen hat, auch andere mit ihrer vergessenen Schuld konfrontieren will, versucht man, sich sein Schweigen durch eine hohe Auszeichnung zu erkaufen und sperrt ihn anschließend in ein Sanatorium.

Der Aufruf zur Besinnung, zur Verarbeitung der Vergangenheit wird leider die nicht erreichen, an die er gerichtet ist. Dabei hat Rakette hier ein wirklich ernstes Problem angepackt: Ignoranz und Arroganz der Noch-einmal-Arrivierten und Noch-einmal-Davongekommenen. Gerade aber sie werden kaum unter den Lesern sein, wenn man ihnen nicht hinter vorgehaltener Hand versichert, daß der Meyerschulte doch der Sowieso ist und daß sie sich in dieser oder jener Person selbst karikiert finden.

Tatsächlich ist das Buch nur etwas für geübte und anspruchsvolle Leser, die Döblins „Alexanderplatz“ und Grass' „Hundejahre“ wirklich gele-

# Das geht Alle an!

## Antragsfrist für Kriegsschadenrente

Die allgemeine Antragsfrist für Unterhalts- hilfe, Entschädigungsrente und vergleichbare laufende Beihilfen zur Altersversorgung aus dem Härtefonds **wegen vorgeschrittenen Lebensalters** (Frauen 60 Jahre, Männer 65 Jahre) läuft mit dem 31. Dezember 1970 ab. Dies wirkt sich insbesondere für die Masse der ehemals unselbständig Erwerbstätigen aus sowie für diejenigen ehemals Selbständigen, die das Rentenalter bis 1968 erreicht hatten. Für einige Ausnahmegruppen läuft auch in Zukunft eine jeweils zweijährige Antrags- frist, insbesondere für Spätaussiedler, für ehemals Selbständige, die in den Jahren 1969 bis 1971 das Rentenalter erreichen, und für Personen, die über die Altersgrenze hin- aus Arbeitseinkünfte erzielen.

Bei **Erwerbsunfähigen** war die allgemeine Antragsfrist schon früher abgelaufen, doch blieb die Antragsfrist weiterhin insbesondere für Erwerbsunfähigkeitsfälle von ehemals Selbständigen geöffnet. Auch bei diesen läuft nunmehr die Frist ab, sofern die Er- werbsunfähigkeit bis 1968 eingetreten ist (Ausnahmen für Eintritt der Erwerbsunfähig- keit 1969 bis 1971).

Personen, die wegen vorgeschrittenen Le- bensalters oder Erwerbsunfähigkeit für die Gewährung von Kriegsschadenrente auf Grund von Vertreibungsschäden, Kriegssach- schäden und Ostschäden und Schäden als SBZ-Flüchtlinge in Mitteldeutschland nach ihren Einkommens und Vermögensverhältnis- sen in Betracht kommen können, wird an- geraten, bei **dem für ihren Wohnort zustän- digen Ausgleichsamt vor Jahresende** recht- zeitig einen Antrag auf Kriegsschadenrente zu stellen und sich ggf. vorher nähere Aus- künfte beim Ausgleichsamt geben zu lassen. Nachsicht wegen Versäumung der Antrags- frist darf von der Ausgleichsverwaltung nicht gewährt werden.

## Nicht vergessen:

# Ihr Weihnachtspaket nach der DDR

### Für den bunten Teller

Apfelsinen, Mandarinen, Nüsse, Feigen, Datteln, Äpfel, Schokolade und Schokola- deherzen, Marzipan, Kekse, Teegebäck.

### Für den Weihnachtskuchen

Mandeln, Zitronat, Backpulver, Vanille- zucker, Rosinen, Milchpulver.

### Zum Fest besonders begehrt

Kaffee, Kakao, Zigaretten, Zigarren.

### Für die Küche...

Butter, Margarine, Backfett, Speck, Eier- teigwaren, guter Reis, Backobst, Pudding- pulver, Brühwürfel, guter Käse, Gewürze;

Haken, Ösen, Nähzubehör, Perlmutterknöp- fe, Reißverschlüsse, Einkaufsnetze.

### Zur Körperpflege

Toilettenseife, Rasierseife, Rasierzubehör, Hautcreme, Babycreme, Haarwaschmittel, Körper-, Gesichts- und Kinderpuder, Na- gellack, Make-up, Papiertaschentücher.

### Für die Kinder

Süßigkeiten, Tuschkästen, Zeichenblöcke, Schulhefte, hübsche Bleistiftanspitzer, Su- perspringbälle.

**In ein Weihnachtspaket gehört aber auch ein „richtiges“ Geschenk.**

### Hier ein paar Ratschläge

#### Für die Dame

Nylon-(Perlon-)Strümpfe, Strumpfhose, Kit- tel, Unterrock oder Bluse aus Nylon (Per- lon), Kunstfasermantel, Pullover, Lastexho- se, Ledertasche, Geldbörse, Taschenmani- küre, Lederhandschuhe, Schuhe.

#### Für den Herrn

Aufladbare Taschenlampe, Taschenmesser, Handwerkszeug, Mehrfarb-Kugelschreiber (mit Minen!), moderne Hosenträger, waschbare Krawatte, Nylon-(Perlon-)Hemd, moderne Socken, Pullover, Wollweste, Brieftasche, Geldbörse, Aktentasche.

#### Für Kinder

Schulranzen, Kollegmappe, lederne Feder- etuis, Tusch oder Zirkelkasten, kleines Spielzeug, Spiele, Springball, Wollmütze, Wollschal, Wollhandschuhe, Pullover, Strumpfhose, Lederhose, Schlafanzug, Schuhe.

#### Ältere Leute,

die von ihrer kleinen Rente leben müssen, freuen sich über jede Hilfe, auch noch über Grundnahrungsmittel. Wir helfen ihnen mit warmer Bekleidung aus Wolle, warmer Unterwäsche, Wollschal, Handschuhen, Handtüchern, Bettwäsche, Schlafdecke.

Jede Oma ist begeistert von Strickwolle und Stricknadeln. **Immer wichtig: Kaffee!** Herausgeber: Gesamtdeutsches Institut - Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufga- ben, Bonn

## Weihnachtsfreude



### ... und für den Haushalt

Batterien und Birnen für Taschenlampen, Gasanzünder, Nägel, Schrauben und Ha- ken, gute Seife, Feinwaschmittel, Schwäm- me, Fensterleder, Glühbirnen, Scheren, Taschenmesser, Spülbürsten, Topfreiniger, Klebstoff, Papierservietten, Druckknöpfe,

## Wer sucht wen?

In **meiner** Rentenangelegenheit benötige ich dringender Mitarbeiter, mit denen ich in fol- genden Betrieben gearbeitet habe:

Von 1921 - 1923 im Böhmisches Brauhaus, Memel, 1924 - 1926 in der Aktien-Brauerei, Memel und Okt. 1939 - Okt. 1940 in der Zellulose-Fabrik, Memel-Schmelz.

Ich wäre sehr dankbar, wenn sich Mitarbeiter melden würden, die mir meine Tätigkeiten in den Betrieben bestätigen könnten.

**Otto Sakrim (geb. 5. 5. 1904), 2 Hamburg 61, Brödermannsweg 47a**

Es werden gesucht:

**Frau Maurus, Brozeit und Kapust**, zuletzt wohnhaft in Memel-Janischken, Siedlung, Mühlenteich. Gegen Erstattung der Unkosten bitte zu meiden an **Frau Anna Bratz, 43/E. Al- tenessen, Stauderstr. 75**, früher Siedlung Mühlenteich 38.

Wer kann mir helfen oder bestätigen, daß ich von 1937 - 1944 in Memel bei der Fa. Schälffabrik Bisdom u. Zoon gearbeitet habe. Zweck Rentenangelegenheit.

**Anni Berte, 7988 Wangen/Allg., Katzbach- weg 14**, früher Memel 2, Haffstraße 29.

### Wo sind die Geschwister Lenkewitz?

Der Kindersuchdienst des DRK im Ham- burg-Osdorf, Blomkamp 51, sucht aus Schwen- zeln, Kr. Memel, die Geschwister Georg (geb. 9. 3. 41), Max (20. 3. 40), Gertrud (26. 5. 33) und Ilse (30. 12. 30) Lenkewitz für die Mutter Anna Lenkewitz, geb. Adomat. Ilse kann evtl. auch den Familiennamen Adomat tragen; sie hat zwei weitere Brü- der Johann und Kurt. Wer Angaben machen kann, schreibe an die eingangs erwähnte Adresse unter dem Stichwort „Radiodurch- sage“ und dem Datum vom 13. 8. 70.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

**Bielefeld:** Unsere Weihnachtsfeier findet am **13. Dezember um 16 Uhr** in der Gaststätte Siek- mann, Bielefeld, Herforder Str./Ecke Schiller- straße, statt. Wir laden alle Landsleute mit ihren Angehörigen recht herzlich dazu ein. Für die Kinder bringt der Weihnachtsmann, wie alle Jahre, die „Bunte Tüte“. Bitte melden Sie ihre Kinder an bei Frau Erna Scheffler, Bielefeld, Heeper Str. 52a, Tel. 0521-66026, oder Hans Binsau, Suttorf 54, Tel. 05428-506. Wie im Vor- jahr, bitten wir wieder Kuchen für die Kaffeetafel mitzubringen. Wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch. **Der Vorstand**

**Bochum u. Umgebung:** Unser Vorsitzender Pastor Gustav Butkewitsch hat am 22. August 1970 wieder geheiratet. Da seine zweite Frau 20 Jahre lang Diakonisse war und als Stations- schwester tätig, wird das Ehepaar Butkewitsch wieder die so dringende Arbeit in unserer Arbeitsgruppe aufnehmen. Dieser Neubeginn ist auf den dritten Weihnachtstag, **Sonntag, den 27. Dezember gelegt. Wir beginnen mit einem heimatlischen Weihnachtsgottesdienst um 15 Uhr in der Trinitatiskirche zu Bochum-Riem- ke.** Nach dem Heimatgottesdienst versammeln wir uns in der bekannten **Gaststätte Cichy-Others**, wo wir weihnachtlich zusammen sein wollen und uns von Frau Pastor Anni But- kewitsch Farb-Dias zeigen lassen über die

Hochzeit in Kelsterbach und den herrlichen Taunus, wo das neue Ehepaar im September in Urlaub war. Die Bäder Homburg v. d. Höhe, Nauheim, Soden, Wiesbaden, Schlangenbad, und Kronbach, aber auch Limburg, Frankfurt, Kronberg, Eschborn und Königstein mit dem Feldberg und den Rettershof werden wir sehen. Bitte kommt recht zahlreich zu diesem Beisammensein! Wir wollen auch die neue Frau unseres Vorsitzenden recht herzlich in unserer Mitte begrüßen! — Die Linien 8 und 18 der Straßenbahn bis WEDAG oder Riemker Kirche fahren uns zum Treffen von der Bochumer Stadtmitte aus, aber auch von Hattlingen und von Recklinghausen. **Der Vorstand**

**Flensburg:** Liebe Landsleute! Unsere diesjährige Adventsfeier findet am **Sonntag, dem 13. Dezember, um 15 Uhr**, in Dittmers Gasthof, Ecke Schleswiger Str./Neumarkt, statt. Wie in jedem Jahr werden die Kinder bis zu 14 Jahren vom Weihnachtsmann beschenkt. Wir bitten daher die Anmeldungen (auch für Erwachsene) **sofort** bei Landsm. **Benno Kairies, 239 Flensburg**, Christinenstr. 20, Tel (0461) 20111, aufzugeben. Auch für die Erwachsenen halten wir wieder den Grabbelsack bereit. Die Gaben dafür sollen einen Wert von 2 DM nicht übersteigen. Für die Kaffeetafel bitten wir vorweihnachtliches Knabbergebäck selbst mitzubringen. Wir laden zu dieser Adventsfeier recht herzlich ein und hoffen auf eine rege Beteiligung. Mit den besten Grüßen in heimatlicher Verbundenheit **Der Vorstand**

**Frankfurt/Main:** Am **4. Adventssonntag, dem 20. Dezember**, treffen wir uns um **16 Uhr** im SVG-Hotel Frankfurt/M.-West, Industriefhof, zu einer Adventsfeier. Alle Landsleute und Freunde unserer Gruppe, besonders aber unsere Kinder, für die wir eine Weihnachtstüte und eine Überraschung vorbereitet haben, sind hierzu herzlich eingeladen. Wir bitten alle Kinder bis zum 14. Lebensjahr bis spätestens 10. Dezember bei Landsmann Siegfried Schröder, Frankfurt/M, Kohlrauschweg 11a, Telefon 70 34 14, zu melden. Damit die Erwachsenen nicht leer ausgehen, bitten wir ein Austauschpäckchen im Wert von 3 DM mitzubringen. — Anschließend ein gemütliches Beisammensein mit Tanz. **Der Vorstand**

**Frauengruppe Hannover:** Adventsnachmittag am **Dienstag, dem 15. Dezember um 16 (4) Uhr** in der Gaststätte „Zum Bild“, Ecke Kriegerstraße/Voßstraße (Bus 20). **Gerda Gerlach-Pawliowski**

**Iserlohn:** Die Memellandgruppe des Kreises Iserlohn veranstaltet am **Sonabend, dem 12. Dezember, um 17 Uhr**, in der Gaststätte Sommer, Gerlingser Weg (Ortsteil Nußberg), ihre diesjährige Weihnachtsfeier. Hierzu ladet der Vor-

stand alle Landsleute mit Ihren Angehörigen und Freunden recht herzlich ein. Ein reichhaltiges Programm ist vorgesehen. Begrüßung, ein gemischter Chor aus Iserlohn wirkt mit, Grußworte der Stadt Iserlohn, des Vorsitzenden des BdV, Kreis Iserlohn-Stadt, die Flötengruppe unter Leitung von Walburga Waltermann, die Sternsinger (sechs Mädels in Trachten), Frau Behrend: „Weihnacht in Memel“, und der Jugendsprecher Klaus Gischer: „Weihnacht in Ostpreußen“, in ostpr. Mundart vorgetragen. Auch die Kindergruppe wird mit Gedichtvorträgen die Eltern und Gäste erfreuen. — Dann kommt der Weihnachtsmann und wird die Kinder und unsere Alten beschenken. Eine Tombola zur Deckung der Unkosten wird durchgeführt. Hierzu erbittet der Vorstand von den Landsleuten und Gönnern Sach- und Geldspenden. — Anschließend an die Weihnachtsfeier werden wir das 3jährige Bestehen unserer Memellandgruppe mit Musik und Gesang feiern. Als Gäste werden eine Abordnung der Bundeswehr und Studenten aus anderen Ländern, die zur Zeit am Goethe-Institut studieren, anwesend sein. Der Saal ist groß; es haben 250 Personen Platz. — Für die Landsleute aus Lendringen und Menden hat der Vorstand einen Omnibus bestellt, der in Lendringen um 16.30 Uhr eingesetzt wird. Nähere Abfahrtszeiten werden noch durch Rundschreiben mitgeteilt.

**Lübeck:** Liebe Landsleute: Unsere diesjährige **Weihnachtsfeier** findet am **13. Dezember** in den Räumen des Hauses „Deutscher Osten“ statt. Unser Programm enthält das bei unseren Kleinen so beliebte Kasperle-Spiel. Dann gibt es eine Kaffeetafel für alle unsere Gäste. Kaffee und Kakao werden von uns bereitgestellt; den Kuchen bitten wir selbst mitzubringen. Unser Herr Generalsuperintendent Obereigner hat sich freundlicherweise bereit erklärt, auch in diesem Jahr wieder die Festansprache zu halten. Wie immer, wird unsere Weihnachtsfeier durch Musikdarbietungen verschönt. Zuguterletzt kommt auch der Weihnachtsmann zu unseren Kleinen. Wie in den Vorjahren bitten wir auch diesmal herzlichst um Spenden für die „Bunten Tüten“. Alles, was zum „Bunten Teller“ gehört, ist uns willkommen. Ihre Gabe wollen Sie bitte im Klubzimmer abgeben. Wir freuen uns auf Sie alle. Kommen Sie recht zahlreich! **Der Vorstand, Dora Janz, 1. Vors.**

**Marburg:** Die Memellandgruppe Marburg u. Umgebung ladet alle Landsleute, Freunde und Gönnern zu einer Advents- u. Weihnachtsfeier ein, die am **Sonntag, dem 20. Dezember, 16 Uhr**, in der Konditorei u. Cafe Spangenberg, in Marburg/Lahn, Bahnhofstr. 11, Tel. 65619, stattfindet. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof bequem in zwei Minuten zu erreichen. Gleichzeitig findet eine Verlosung und amerikanische Ver-

steigerung statt. Im fröhlichen Beisammensein mit heimatlichen Liederschmuck bei Kaffee und Kuchen wollen wir unserer alten unvergessenen Heimat gedenken. Die Jugend wird besonders herzlich eingeladen. **Der Vorstand**

**Oldenburg u. Umgebung:** Die große Familie der memelländischen Landsleute findet sich am **Sonntag, dem 13. Dezember, um 15.30 Uhr**, im Lokal „Zur Friedenseiche“, Hundsmühler Str. 156, zu einem Adventsnachmittag zusammen. Haltestelle Pekolbus 14 vor der Tür, ebenso die Parkplätze. Wir bitten, wie üblich, ein Austauschpäckchen mitzubringen. Daß die Kinder mitkommen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Bitte auch Ihr Musikinstrument mitzubringen. Gäste sind herzlich willkommen! **Der Vorstand**

**Rastatt:** Am **19. Dezember, 19 Uhr**, Cafe „Pagodenburg“, Adventsfeier. Es wirken mit, der Ostpreußenchor, Dirig. Albin Späth und Oberstudienrat Norbert Trabold (Violine). **Der Vorstand**

**Saarbrücken:** Am **8. Dezember, 15.30 Uhr**, findet eine Adventsfeier mit Julklapp der Frauengruppe in Saarbrücken 3, Gaststätte Zahn, Saarstraße 11 statt. Alle unsere Frauen sind dazu herzlichst eingeladen.

**Völklingen:** Wir machen allen unseren Mitgliedern bekannt, daß die Frist für Antragstellung auf Schadensfeststellungen am **31. Dezember 1970** abläuft. Nach diesem Termin kann kein Antrag auf Schadensfeststellung im Vertreibungsgebiet mehr eingereicht werden. Ausgenommen davon sind nach diesem Zeitpunkt eintreffende Spätaussiedler, welche in einem Zeitraum von 3 Jahren Anträge einreichen können. Wir bitten höflichst um Beachtung. **Der Vorstand**

## Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei **F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 3 31 70. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. — Bezug nur durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.**

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Helene Doering

geb. Paroll

im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit.  
Sie starb nach einem Leben der Liebe und Sorge für uns.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen

Hans Doering

43 Essen-Borbeck, Johann-Kruse-Str. 24, den 21. 11. 1970  
früher Memel II, Möwenweg 15

Am 3. November 1970 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Tante und Großtante

### Madline Gintaut

geb. Wallat

im 78. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen

Erich Wallat  
Eike Wallat, geb. Schinkel  
und Kinder

2161 Ahrensmeer 53, Kr. Stade  
früher Heydekrug, Villenstraße 5

## Memelländer inserieren

### im MEMELER DAMPFBOOT

Natur-Bernstein individuell:

Der edle Stein in seiner Naturform, die Fassung „maßgeschneidert“, Meisterwerke der Goldschmiedekunst!

*Walter Zistrick*  
Königsberg/Pr.

8011 München-VATERSTETTEN  
Insekten-Einschlüsse, solange Vorrat

BERICHTIGUNG

In der in Nr. 22 erschienenen Todesanzeige **Karl Becker**, soll es heißen Emma Becker, geb. **Putze** und nicht **Dutze**.

„Hicoton“ ist altbewährt gegen

## Bettläsungen

Preis DM 5,50. Nur in Apotheken.

In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Franz Kurmies

Kreisbürodirektor i. R.  
(früher Heydekrug, Ostpr.)

\* 5. 11. 1893 + 10. 11. 1970

nach einem erfüllten Leben, heute nach langem Leiden, plötzlich entschlafen ist.

Im Namen aller Angehörigen

Emma Kurmies, geb. Schober

4401 Roxel, den 10. November 1970

Im Haberfeld 8

Die Beisetzung hat am Montag, dem 16. November 1970, auf dem Friedhof in Roxel stattgefunden.

Am 10. 11. 1970 ist der

Kreisbürodirektor des Kreises Heydekrug

## Franz Kurmies

entschlafen.

Seine unermüdlige Schaffenskraft, sein Rat und Wirken haben bei der Planung und Durchführung vieler Projekte des Kreises Heydekrug große Verdienste erlangt. Stets war er ein hilfsbereiter und vorbildlicher Kamerad, der sich für die Allgemeinheit mit ganzer Kraft eingesetzt hat. Sein vorbildlicher und verdienstvoller Lebenswandel verpflichten uns, diese ausgeprägte Persönlichkeit dankbar in Erinnerung zu behalten.

3101 Hambühren II, den 21. November 1970

Eduard Weberstaedt

letzter Bürgermeister der Stadt Heydekrug

Du schriest: „O Herr, erhöre mich“!  
Da kein Arzt mehr Hilfe fand für dich.

Nach Gottes heiligem Willen ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

## Otto Kanschat

am 29. 8. 1970 plötzlich und unerwartet in die Ewigkeit abberufen worden.

Es trauern um ihn:

Emma Kanschat, geb. Bartenwerfer  
Helmut mit Frau Elfriede  
Erhart mit Frau Liesa  
Heinz mit Frau Else  
Kurt mit Frau Christel  
sowie 12 Enkelkinder

7111 Ruppach, Hohl-gasse 24, den 18. 11. 1970  
früher Wischwill, Kr. Tilsit

Christus der ist mein Leben,  
Sterben ist mein Gewinn.



Heute vormittag, 10.30 Uhr, entschlief sanft im festen Glauben an ihren Erlöser, nach einem langen, mit großer Geduld getragenen Leiden, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, die ihre geliebte Heimat nie vergaß

## Erna Schmidt

geb. Schließies

im gesegneten Alter von fast 87 Jahren.

An dieser Stelle gedenken wir unseres lieben Vaters

Johann Schmidt sowie der Schwestern Dora und Maria.

In stiller Trauer

Franz Kairies u. Frau Anni, geb. Schmidt  
Martin Schmidt u. Frau Grete, geb. Scheschka  
Johann Schmidt  
Georg Schmidt  
Enkel, Urenkel und Anverwandte

58 Hagen-Vorhalle, den 31. 10. 1970, Wortherbruchstr. 3  
früher Wirkutten, Kr. Memel

Die Beisetzung fand am 4. 11. 1970 statt.

In der Frühe des 17. November 1970 rief der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit im 82. Lebensjahr meinen innigstgeliebten Mann, unseren gütigen Vater, Schwiegervater und Opa, meinen lieben Bruder, Schwager und Onkel

## Kurt Stielow

Oberförster i. R.

heim in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Erna Stielow, geb. Sakuth  
Ursula Kampf, geb. Stielow  
Wilhelm Kampf  
Axel Kampf  
Charlotte Schumann, geb. Stielow

35 Kassel-Niederzwehren, Am Schützenhof 27,  
den 17. November 1970

früher Forsthaus Schäferlei (Forstamt Klooschen), Kr. Memel

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 23. 10. 1970 mein lieber, herzenguter Mann, Bruder und Schwager

## Arthur Riemann

\* 16. 2. 1898 + 23. 10. 1970

In stiller Trauer

Ida Riemann, geb. Paura  
und alle Angehörigen

287 Delmenhorst, Am grünen Kamp 3  
früher Memel, Adolf-Hitler-Str. 1

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 28. 10. 1970, um 10 Uhr, stattgefunden.

Jeder neue Leser stärkt Deine Heimatzeitung!

# Jetzt schon an Weihnachten denken!

**In unserem reichhaltigen Bücherangebot finden Sie sicher ein schönes passendes Geschenk für den Gabentisch**

## Memelländischer Bildpostkartenkalender 1971

im Format 15 × 21 cm zum Aufhängen, enthaltend Kalendarium und 12 Ansichtskarten mit ausgesuchten schönen Motiven aus unserem Memelland  
DM 2,95

H. A. KURSCHAT

## Das Buch vom Memelland

Heimatkunde eines deutschen Grenzlandes, Format 16 × 23,5 cm  
644 Seiten Leinen DM 31,00

## „Das Memelländische ABC“

Volkskundliches Wörterbuch DM 6,60

## Wunderland Kurische Nehrung

Bildband einer unvergeßlichen Landschaft, 80 Seiten, 125 Bilder von H. A. Kurschat DM 7,50

CHARLOTTE KEYSER

## Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach

Geschichten aus dem Stromland der Memel mit eigenen Zeichnungen, 136 Seiten, bunter Glanzeinband  
\* DM 7,60

## Und immer neue Tage

Roman einer memelländischen Familie im 18. Jahrhundert  
400 Seiten Leinen DM 16,80

## Schritte über die Schwelle

Ein Familienroman, Neuauflage  
ca. 300 Seiten Leinen DM 14,80

RUDOLF NAUJOK

## So gingen wir fort

Ostdeutsche Autoren erzählen von den letzten Tagen daheim, 250 Seiten  
Leinen DM 18,00, broschiert DM 15,00

## Bring uns die Mutter

Roman 224 Seiten DM 9,80

## Über den Schatten springen

Erzählungen \* DM 7,60

## Sommer ohne Wiederkehr

Neuester Roman, 192 Seiten mit 16 Zeichnungen  
Leinen DM 8,80

WERNER SCHEU

## BIRUTE

Roman aus Litauen  
240 Seiten Leinen DM 22,00

Sämtliche Bücher werden portofrei geliefert.

Machen Sie bitte von unserem Bücherangebot recht baldigen Gebrauch. Wir liefern Ihnen auch alle heute erhältlichen Bücher, die hier nicht aufgeführt sind zum festgesetzten Ladenpreis.

**Und bestellen Sie bitte über Ihren Heimatverlag**

**F.W. SIEBERT VERLAG - 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14**

ABTEILUNG BUCHVERSAND

Fernruf 3 31 70

KLAUS REUTER

## Alle gegen Jurgis

Geschichte eines Jungen  
Bunter Leineneinband, 125 Seiten  
DM 8,80

ERICH KARSCHIES

## Der Fischmeister

Der beliebte Heimatroman, 288 Seiten  
Leinen DM 12,80

## Unser Pastor

Roman eines baltendeutschen Geistlichen von Elisabeth Josephi  
384 Seiten Leinen DM 15,80

AGNES MIEGEL

## Heimgekehrt

Eine der schönsten Erzählungen von Agnes Miegel, 32 Seiten, 7 Illustrationen, Format 15,5 × 23,5 cm, bibliophil ausgestattete Geschenkausgabe mit zweifarbigen Bütteneinband  
DM 9,80

## Ostpreußische Liebesgeschichten

26 meisterhafte Erzählungen  
324 Seiten, Format 12,5 × 20,5 cm, schöne Geschenkausstattung  
Leinen DM 19,80

MARTIN KAKIES

## Elche am Meer

Neuauflage des bekannten Bandes „Elche zwischen Meer und Memel“  
120 Seiten, mit 82 Fotos  
Leinen DM 14,80

CHRISTIAN ZENTNER

## Deutschland 1870 - heute

Über 1000 Bilder und Dokumente in Farbe und Schwarzweiß vermitteln das hautnahe Gefühl, jedes Jahr von den letzten hundert mitzuerleben, 656 Seiten, 16 Farbtafeln, Großformat 19 × 27 cm, Ganzleinen, farbiger Schutzumschlag  
DM 39,80

FRITZ GAUSE

## Geschichte des Preußenlandes

Eine kurzgefaßte Geschichte des Preußenlandes, die bis 1944/45, ja bis zur Gegenwart fortgeführt ist, 108 Seiten, illustr. Leinenband  
DM 14,80

FRITZ SKOWRONNEK

## Ostpreußische Jagdgeschichten

Geschichten aus dem unvergleichlichen Jagdparadies Ostpreußen, 96 Seiten, illustr., bunter Glanzeinband DM 6,80

DAPHNE MACHIN GOODALL

## Die Pferde mit der Elchschaufel

Das Schicksal der Trakehner  
104 Seiten, 22 Fotos DM 15,80

## Zwischen Haß und See

Erzählungen von Margarete Fischer  
\* DM 2,00

## Der Carol

Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des ostpreußischen Grafen Carol Sassenburg, gesammelt nach den Erzählungen der Kinderfrauen, Großmütter, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführen, Kellner und Wirtinnen von Kl. Klootboom-Klootweitschen. 3. Auflage, 128 Seiten, Format 12,5 × 20,5 cm, Geschenkbund mit farbigem Glanzüberzug  
nur DM 8,80

## Hähnchen und Hühnchen

Ostpreußische Märchen, Sprichwörter, Rätsel und Reime  
12,5 × 20,5 cm, 128 Seiten DM 8,80

## Das klassische Weihnachtsbuch

Charles Dickens, Weihnachtserzählungen, 575 Seiten Leinen DM 9,80

## Das große Wilhelm Busch Album

640 Seiten im Großformat 21 × 30 cm, davon 160 Seiten farbig DM 19,80

## Da lacht selbst der Leuchtturm

Ein Bändchen heimatlichen Humors von Georg Grentz DM 3,40

## Bildkarte „Rund um das Kurische Haß“

Format 70 × 100 cm - mehrfarbiger Offsetdruck. Der Versand erfolgt gerollt in fester Papphülle DM 5,60

## Doennig's Kochbuch

640 Seiten mit rund 1500 Rezepten abwaschbares Kunstleder DM 28,80

## Quartettspiel „Schönes Deutschland“

für jung und alt, 36 Bildblätter in Spritzgußschachtel DM 4,00